

# Erzähler vom Westerwald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
**Illustriertes Sonntagsblatt.**

**Hachenburger Tageblatt.**

Mit der monatlichen Beilage:  
**Ratgeber für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau**

Verantwortlicher Schriftleiter:  
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes.

Druck und Verlag:  
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Nr. 27.

Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich  
1,50 M., monatlich 50 Pf., ohne Postgeb.

Hachenburg, Montag den 2. Februar 1914

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):  
die sechspaltige Beilage oder deren  
Raum 15 Pf., die Reklamezeile 40 Pf.

6. Jahrg.

## Keine Schlafwagen dritter Klasse.

Eine Ministerialerklärung.

Berlin, 1. Februar.

Zu dem vielfach, besonders aus Kreisen der Geschäftsreisenden verlaublichen Wunsch nach Einführung von Schlafwagen dritter Klasse hat sich der Eisenbahnminister in der Budgetkommission des Reichstags in ablehnender Sinne geäußert. Nach seiner Ansicht würde der in den nordischen Ländern eingeführte Typ in Deutschland nicht befriedigen. Ob sich überhaupt die Einrichtung bewähren würde, sei höchst zweifelhaft, da es sich bei uns vor allem um keine so großen Entfernungen handle wie z. B. in Schweden und Rußland. Um eine Einstellung von Schlafwagen dritter Klasse könnte es sich erst dann handeln, wenn unser Schlafwagenverkehr so wüchse, daß man vollständige Schlafwagengänge einführen könnte. Bei unseren Schlafwagen sei die Veranlagung nun allgemein zur Einführung der elektrischen Beleuchtung übergegangen. Die Fortschritte in technischer Beziehung sind auf diesem Gebiete so groß, daß alle neuen Wagen von vornherein für elektrische Beleuchtung eingerichtet werden.

## Weibsbischof v. Bulach über Zabern.

Eine kritische Stimme.

Köln, 1. Februar.

Der Bruder des bekannten elsass-lothringischen Staatssekretärs, Weibsbischof Born v. Bulach, hat über die Zaberner Vorgänge ein Schreiben an die „Kölnische Volkszeitung“ gerichtet, in dem er mitteilt, daß er ursprünglich die Absicht gehabt habe, über die Zaberner Angelegenheit ein Buch herauszugeben unter dem Titel: „Eine ernste kritische Stimme zu den Vorgängen in Zabern“. Nach den Reichstagsdebatten habe er es aber vorgezogen, zu schweigen. Um aber Irrtümern vorzubeugen, erklärt der Weibsbischof, daß es ihn als Elßässer gleichmütig habe, daß wegen der bedauerlichen, aber menschlich erklärlichen Vorgänge in Zabern keine Leben Landsteute im Frische verurteilt und verurteilt würden. Man solle sich vor Verallgemeinerung hüten. Als Mitglied der ersten Kammer von Elsaß-Lothringen und als Sohn eines Mannes, der zu den Pionieren der elsass-lothringischen Autonomie gehörte, sei von dem Weibsbischof kein Wunsch, Elsaß-Lothringen zu einem selbständigen Bundesstaat zu erheben, müsse er es tief bedauern, wenn dieses schöne Werk gefährdet oder aufgegeben werden sollte. Der Weibsbischof empfiehlt, wenn man schon das System der starken Hand einführen wolle, auf die Eigenart der Elsaß-Lothringischer Rücksicht zu nehmen und mit Verständnis, Milde und Festigkeit zu regieren.

## Wenn mobil gemacht wird.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Jeder deutsche Truppenteil besitzt seinen Mobilmachungsplan, in dem genau angegeben ist, was an jedem einzelnen Tag zu geschehen hat. Und das ist außerordentlich viel, wenn man bedenkt, daß doch alle Reservisten an Mannschaften und Pferden eintreffen und eingeleitet, eingeordnet, einmarschieren werden müssen, ehe es „Los geht“. Auch auf jedem Bezirkskommando sieht man eine große Papptafel, auf der mit weißem Kreide hinter die Mobilmachungspläne vom 1. bis zum 20. verzeichnet sind. Nun dauert es freilich nicht so lange, bis die Truppen der ersten Linie am Feind stehen, sondern das sind die Termine für allen weiteren Nachschub jener Truppen, die nicht mehr zur Feld-, sondern zur Belagerungsarmee gehören. Wieviel Zeit wir in der Tat gebrauchen, um auf den Kampfplatz zu kommen, das hat jetzt ein Franzose ausgerechnet, der Abgeordnete Adolphe Girod, Berichterstatter der Kammer für den Militäretat. Wir wollen seine Berechnung hier wiedergeben. Aus naheliegenden Gründen ist es nicht möglich, daß wir keine Darstellung fortragen, insbesondere dürfen wir nicht angeben, inwiefern er sich etwa zu unsern Ungunsten irrt. Im Ernstfall mag das Volk erfahren, wieviel wir seit 1870 angelernt haben, im Frieden aber würde jede eingehende Mitteilung darüber unter die Paragraphen gegen Landesverrat fallen.

Aber der französische Parlamentarier überschätzt uns auch, wenn er das aktive deutsche Heer, das am 13. Tage kampfbereit aufmarschiert sei, auf 950 000 Mann bezieht. Das ist eine Phantazahl. Unser aktives Heer zählt mehr als hunderttausend Mann weniger; durch die Reservisten ergänzt und auf Kriegsfuß gebracht, dagegen erheblich mehr. Vermutlich meint Girod unter dem aktiven Heer das Feldheer, und zwar dasjenige, das an der Westgrenze aufmarschiert gegen Frankreich. Aber auch dann stimmt die Zahl nicht; doch soll's uns nicht kümmern.

Wie er auf den 13. Tag kommt, das belegt er mit an sich ganz annehmbaren Ausführungen. Selbstverständlich meint er dabei aber nicht, daß nun wirklich erst in diesem Tage die Kämpfe überhaupt beginnen, denn jetzt beginnen die Kämpfe so gut wie sofort mit einem Zusammenstoß der beiderseitigen Kavallerie an der Grenze, und wenige Stunden später mit dem der übrigen Truppen des eigentlichen Grenzschusses, für den bei uns vier Armeekorps in Betracht kommen. Dort wartet man eben nicht die Reservisten ab, sondern legt Brigaden zu

Regimentern zusammen, damit sie auf diese Weise Kriegskraft erhalten, und schlägt alsbald mit diesen nur aktiven Truppen los. Dann aber beginnt das große Werk des Aufmarsches der ganzen Armee, und zwar, wie Girod meint, am dritten Mobilmachungsstage. Das ist sehr schmeichelhaft für uns. In Wirklichkeit geht es nicht so schnell, denn am dritten Tage kommen ja noch immer Reservisten zu ihrem Truppenteil und müssen aus Zivilisten wieder zu Soldaten gemacht werden. Am dritten Tage würden die neu eingestellten Pferde auch noch alle Stränge zerreißen, wenn man sie gleich, ohne sie eingefahren zu haben, mit den Kanonen an die Front schiebt; oder aber sie brächen die Kanonen, die Munition, die Ponton-, Scheinwerfer-, Fourage-, Gas- und sonstigen Wagen nicht von der Stelle. Also wir könnten da noch ruhig etwas zugeben.

Immerhin: an den nötigen Transportmitteln fehlt es uns nicht. Zur Aufmarschlinie Metz—Saarburg—Zabern—Schlettstadt—Kolmar—Mülhausen führen so ziemlich rechtwinklig nicht weniger als zehn Bahnlücken aus Deutschland, die alle voneinander abhängig sind, so daß nach der Berechnung des französischen Parlamentariers etwa 340 Militärszüge täglich in dieser Linie eintreffen können. Da aber — meint er — 2685 Züge insgesamt für die von ihm angenommene „aktive“ Armee nötig seien, außerdem nach dem Entladen noch einige Zeit für den Aufmarsch ins Kampfgebiet selbst, so sei eben damit zu rechnen, daß am 13. Tage der Krieg in vollen Gang kommen könne: wie er hofft, auf deutschem Boden.

Schon der Ausdruck dieser Hoffnung zeigt uns, daß die Franzosen erwarten, schneller fertig werden zu können. Da wir dies umgekehrt von uns annehmen, und da im allgemeinen die Deutschen sich bisher als die besseren Rechner erwiesen haben, so wird Girod sich wohl irren. Entweder gibt er uns zu viel Zeit oder seinen Landsleuten zu wenig. Immerhin sind seine Daten auch schon deshalb von Interesse, weil sie zeigen, wie eingehend die Franzosen sich mit derlei Dingen befassen. Wir glauben nicht, daß es einen deutschen Reichstagsabgeordneten gibt, der imstande wäre, etwa für die französische Armee die Aufmarschzeit zu berechnen. Das überläßt man bei uns den dazu Berufenen, dem Großen Generalstab — und man ist dabei bisher auch nicht schlecht gefahren.

## Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Bei der Kaisergeburtstagsfeier in London sprach der deutsche Vorkämpfer Fürst Lichnowsky über die Zaberner Vorfälle, indem er betonte: „Wir kennen keinen Gegensatz zwischen Bürger und Soldat, sondern nur ein brüderliches Zusammenarbeiten beider zum Wohle des Vaterlandes, und wir müssen daher alle Ereignisse aufs tiefste bedauern, die ein gutes Einvernehmen stören und im Auslande den Eindruck erwecken könnten, als hätten bürgerliches und militärisches Lager einander großartig gegenüber. Den Interessen des Deutschlands wird nicht gedient durch Sonderbestrebungen, die notgedrungen dem Reichsgedanken zuwiderlaufen. Der Reichsbau ist auf preussischer Grundlage errichtet und soll es jederzeit bleiben, aber mitunter muß sich der Reichsgedanke auf Kosten der Einzelstaaten betätigen.“

+ Zur Ausübung der Referendare im bürgerlichen Recht wurden diese bisher in bestimmt vorgeschriebenem nicht unbeträchtlichem Umfange zur Anfertigung von Relationen angehalten, in denen der Sachverhalt nach den Akten darzustellen und ein Rechtsgutachten abzugeben war. Diese Beschäftigung belastete die Referendare mit umfangreichem Schreibwerk und entzog sie mehr als erwünscht der unmittelbaren Ausbildung in den richterlichen Geschäften. Der preussische Justizminister hat deshalb durch allgemeine Verfügung die Zahl der Relationen auf dasjenige Maß, das ihrem Nutzen für die Ausbildung der Referendare entspricht, beschränkt und angeordnet, daß zukünftig die Referendare angehalten werden, vorausweise die vom Gericht erlassenen Urteile und sonstigen Entscheidungen zu entwerfen, daneben aber auch zur Vorbereitung der mündlichen Verhandlung Rechtsgutachten ohne Sachdarstellung zu liefern.

+ Eine Änderung des Reichsvereinsgesetzes bezweckt eine Resolution, die das Zentrum im Reichstage eingebracht hat und die lautet: Die Verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher das Reichsvereinsgesetz vom 19. April 1908 in freierwilligem Sinne abändert, insbesondere 1. das Verbot des Gebrauchs einer nichtdeutschen Sprache in öffentlichen Versammlungen (§ 12) aufhebt; 2. das Verbot der Teilnahme jugendlicher Personen an politischen Vereinen und Versammlungen (§ 17) beseitigt; 3. das Recht der Polizeibehörden, Beauftragte in öffentliche Versammlungen zu entsenden (§ 13) in einschränkendem Sinne klarstellt; 4. die Ausübung des Versammlungsrechts gegen Verhinderung durch polizeiliche Anordnungen über die Polizeistunde hebt; 5. für die öffentliche Bekanntmachung einer Versammlung (§ 6) deren Bekanntgabe in einer Zeitung, welche in dem betreffenden Reichstagswahlkreis herausgegeben wird, als genügend erklärt.

+ Zu einem Zwischenfall bei der Kaisergeburtstagsfeier kam es in Metz, worüber das Generalkommando des 16. Armeekorps folgendes berichtet: „Bei der Kaisergeburtstagsfeier des 20. Bionierbataillons erraten vier

Lothringer im Vorderzimmer des Lokals den Unmut der Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, weil sie ihr französisch geformten Mützen auf dem Kopf behielten und sich laut in französischer Sprache unterhielten. Dieses Benehmen mußte gerade am Geburtstag des Kaisers als eine Herausforderung angesehen werden, und der höflichen Aufforderung eines Offiziers, das Lokal zu verlassen, weil es in allen Teilen von dem Bataillon für den Abend gemietet sei, wurde nicht nachgegeben. Der sofort herbeigeeilte Bataillonskommandeur hat nicht dem einen dieser Leute die Mütze vom Kopf geschlagen, sondern sie ihm abgenommen, weil er der Aufforderung, die Mütze abzunehmen, nicht nachkam. Auch von einer Ohrfeige durch den Bataillonskommandeur ist keine Rede. Darauf sind die Leute in durchaus ruhiger Form aus dem Lokal herausgebracht und der Polizei zugeführt worden.“ Es liegt jetzt eine schriftliche Erklärung der vier beteiligten Lothringer vor, in der sie bedauern, die Feierlichkeit gestört zu haben und ausdrücklich erklären, daß ihnen Beleidigungen ferngelegen haben. Die vier Leute haben sich außerdem bereit erklärt, mündlich bei dem Bataillonskommandeur um Entschädigung zu bitten.

Frankreich.

+ Aber das Militärflugwesen verbreitete sich Kriegsminister Rouleux in einer längeren Rede in der Kammer. Der Minister erklärte, daß weniger Andrang zum Flugwesen herrsche als früher, aber im ganzen habe sich seine Beschaffenheit verbessert. Der Nachwuchs sei ebenfalls besser. Die privaten Fliegerschulen müßten durch militärische Schulen ergänzt werden, in denen mit Strenge und Disziplin gearbeitet werde. Frankreich besitze gegenwärtig 600 Flugzeuge, die Deutschen nur 450 bis 500. Man wisse nicht, ob die Deutschen gepanzerte Flugzeuge besäßen. Frankreich habe von dem ersten, bereits ausgeführten Apparat, der vollkommen zufriedenstellend erscheine, mehrere unter Vorbehalt bestellt. Frankreich besitze einen Typus des Fernfliegeraeroplans, das heißt ein Flugzeug, das gepanzert und mit Waffen versehen sei. 577 Flugzeuge seien gekauft und geliefert worden, 100 andere müßten noch nachgeliefert werden.

Türkei.

+ Als weiteres Mitglied der deutschen Militärmission ist der Privatdozent an der Universität Würzburg Dr. med. F. Flury gewonnen worden. Er ist als Inspektor des gesamten Arzneimittelwesens der türkischen Armee und als Lehrer an der medizinischen Schule zu Daidar-Bascha bei Konstantinopel berufen worden. Er soll als Mitglied der deutschen Militärmission und stellvertretender Vizepäsident der Medizinalabteilung in das türkische Kriegsministerium eintreten. Dr. Ferdinand Flury ist 36 Jahre alt.

Aus In- und Ausland.

Köln, 31. Jan. Gegen den Kammerherrn v. Bülow ist Klage wegen Verleumdung des Großherzogs von Mecklenburg-Strelitz erhoben worden.

Detmold, 31. Jan. Durch die Erbschaft zum lippischen Landtag in Detmold-Land, wo der konfessionelle Kanibald unterlag, ist die Mehrheit der Rechtsparteien gefallen.

Strasbourg i. E., 31. Jan. Gegen den Leutnant v. Forstner klagt ein Arbeiter wegen Verführung seiner minderjährigen Tochter.

London, 31. Jan. Im südafrikanischen Parlament wird ein Gesetzentwurf eingebracht, in dem die Landesverwaltung über die deportierten Arbeiterführer verhängt wird.

Madrid, 31. Jan. Die spanischen Truppen wurden gestern bei Teuan von den Marokkanern angegriffen. Die Marokkaner wurden zurückgeschlagen. Auf spanischer Seite fielen ein Leutnant und 15 Mann.

Strasbourg i. E., 1. Febr. Zum Staatssekretär der Reichslande (an Stelle des Freiherrn Born v. Bulach) ist Oberpräsident Graf v. Roedern in Potsdam ernannt. Nachfolger des Unterstaatssekretärs Mandel ist Geh. Oberregierungsrat Freiherr von Stein (bisher Vortragender Rat im Reichsamt des Innern) geworden. Der Nachfolger des Unterstaatssekretärs Dr. Petri wird, steht noch nicht fest. Ebenso ist noch unbekannt, wer der Nachfolger des Statthalters Graf v. Wedel werden wird. Dem verabschiedeten Staatssekretär wie dem Unterstaatssekretär der Reichslande sind hohe Ordensauszeichnungen verliehen worden.

Potsdam, 1. Febr. Regierungspräsident v. d. Schulenburg ist (als Nachfolger des verstorbenen Oberpräsidenten v. Conrad) zum Oberpräsidenten der Provinz Brandenburg ernannt. An seine Stelle als Regierungspräsident in Potsdam tritt Geh. Oberregierungsrat Feht. v. Falkenhäusen (bisher Vortragender Rat im Landwirtschaftsministerium).

Dresden, 1. Febr. Die bei verschiedenen Zigarettenfirmen vor einiger Zeit vorgenommenen Hausdurchsuchungen haben soviel Material ergeben, daß gegen die Mehrheit der betreffenden Fabriken die Anklage wegen unlauteren Wettbewerbs erhoben werden soll. Ueber den ursprünglich angegebenen Grund der Hausdurchsuchungen, die Gefährdung des Lebens, bewahren die Behörden nach wie vor Stillschweigen.

Rom, 1. Febr. Kardinal Gennari ist im 77. Lebensjahre gestorben. Er war Präses der Kongregation der Konzilien.

Balona, 1. Febr. Der türkische Major Bejr Aga, der Anführer bei dem jungtürkischen Handreich gegen Balona am 6. Januar, ist wegen Hochverrats zum Tode verurteilt worden. 24 weitere Angeklagte, darunter 9 türkische Offiziere, erhielten Gefängnisstrafen von drei bis fünfzehn Jahren.

## Hof- und Personalmeldungen.

\* Die Ausreise des Kaisers nach Koru ist für den 23. März in Aussicht genommen.

\* Das dänische Königspaar wird im Mai zu einem Besuch des Königs und der Königin von England in London erwartet.

## Deutscher Reichstag.

(203. Sitzung.) *Ch.* Berlin, 31. Januar.

### Die Katastrophe auf Zeche „Achenbach“.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt der nationale liberale Führer Abg. Wassermann das Wort, um die Teilnahme für die Opfer des Grubenunglücks auf „Achenbach“ auszusprechen.

Staatssekretär Dr. Delbrück: Auch ich möchte der Empfindung des herzlichsten Bedauerns und der höchsten Teilnahme Ausdruck geben, die uns alle erfüllt aus Anlaß der erschütternden Kunde von dem Grubenunglück im Ruhrrevier.

### Weiterberatung des Etats des Innern.

Abg. Wassermann (natl.): Das angeregte Depostengesetz würde, wie Reichsbankpräsident Davenstein schon ausführte, tatsächlich keinen Schutz gegen Bankbrüche bieten, aber der Staat würde durch ein Reichsaufsichtsammt eine Verantwortung vor dem Publikum übernehmen, die er gar nicht tragen kann. (Sehr richtig.) Der Mittelstand klagt mit Recht über die Kreditnot, besonders über den Mangel an zweiten Hypotheken. Wir müssen wünschen, daß möglichst bald durch eine Novelle eine größere Sicherung der Hypothekengläubiger erfolgt. Eine Antastung des Koalitionsrechts der Arbeiter und Angestellten wäre sehr verwerflich, sie wäre volkswirtschaftlich verfehlt und politisch geradezu ein Bahnhöh. (Lebh. Zustimmung.) Wir lehnen den konservativen Antrag auf ein Verbot des Streikpostens ab. Soweit ein größerer Schutz der persönlichen Freiheit erforderlich erscheint, überlassen wir der Regierung die Initiative. Der Boykott wird nicht nur von Sozialdemokraten, sondern auch von den Konservativen geübt. Es wäre wünschenswert, wenn wir eine Denkschrift über die Frage der Berufserklärung erhielten. Wir billigen die Wirtschaftspolitik des Staatssekretärs. Der Sozialist von 1902 hat sich durchaus bewährt. (Lebh. Beifall v. d. Natl.)

### Innenkolonisation, Wirtschaftspolitik, Handelsverträge.

Abg. Dr. Wendorf (Op.): Die wirtschaftspolitischen Ausführungen des Dr. Weder deuten darauf hin, daß in ihm die etwas plötzlich entstandene „Fraktion Westermann“ bald einen Hospitanten erhalten wird. (Große Heiterkeit.) Die „Deutsche Tageszeitung“ hat die Westermannsche Rede das Hauptereignis des Tages genannt. Das war eigentlich recht unfernlich gegen den konservativen Abg. Doehle, der an demselben Tage seine programmatische Rede hielt. (Abg. Dr. Hertel (k.): Die war schon in der Abendausgabe besprochen.) Ach so, Sie ändern Ihre Ansicht von der Abend- zur Morgenausgabe. (Große Heiterkeit.) Welche Haltung wir in der Wirtschaftspolitik einnehmen, das hat Abg. Gothein in grundlegenden Ausführungen dargelegt. Die Haltung der Konservativen zur Frage der inneren Kolonisation ist höchst widersprüchlich. Ich erinnere an das Wort des Freiherrn v. Wangenheim: „Innere Kolonisation ist ein hohles Schlagwort der Demokratie!“ (Unruhe links und Juruf: Unerhört.) Ja, das ist unerhört, das ist eine echt junkerliche Überhebung! (Lebh. Zustimmung links.)

Präsident Dr. Raemisch rügt den Ausdruck „junkerrliche Überhebung“.)

Abg. Dr. Wendorf (fortfahrend): Das bezog sich auf den Freiherrn v. Wangenheim, und dem gegenüber halte ich den Ausdruck aufrecht. (Beifall links.) Was die Konservativen mit der inneren Kolonisation wollen, das hat ein Amtsverwalter dahin ausgesprochen, daß den Güterbesitzern mehr Arbeitskräfte verschafft werden sollen, und daß Bauern nicht angesiedelt werden sollten, weil sie politisch nicht zuverlässig seien. (Hört, hört! links.) Unsere sogenannte „bewährte“ Wirtschaftspolitik fährt immer mehr ausländische Arbeiter nach Deutschland und macht die Volksernährung mit Fleisch abhängig vom Ausland.

Abg. Graf v. Westarp (k.): Das Echo, das die Erklärung des Staatssekretärs über die Richtfindung der Handelsverträge im Ausland gefunden hat, und auch Gründe der inneren Politik dürften wohl dazu führen, daß wir von dieser passiven Haltung abgehen und energisch an der Vorbereitung der neuen Handelsverträge arbeiten müssen. Das Koalitionsrecht wollen auch wir nicht an-

taufen; aber es ist bedauerlich, daß die Nationalliberalen unserem Antrag auf Verbot des Streikpostens nicht zustimmen wollen. Über einen Koalitionszwang der Arbeitgeberverbände wird ja weniger gellagt. (Lebh. Widerspruch links.) Wir wünschen jedenfalls nicht, daß der Antrag zu einer Verschleppung des dringend notwendigen Schutzes der Arbeitswilligen führt. (Beifall rechts.)

Abg. Siegel (Soz.): Die Einführung solcher Unglücksfälle wie auf Zeche „Achenbach“ sollte den Bundesrat veranlassen, seinen Widerstand gegen die Forderung eines Reichsberggesetzes endlich aufzugeben.

### Gesetz über das Waffentragen.

Abg. Rathbender (3.): Eine gesetzliche Regelung des Waffentragens im Wege der Reichsgesetzgebung ist dringend erforderlich. Das Tiefbauwesen sollte nicht den Handwerkskammern, sondern den Handelskammern angegliedert werden, falls es nicht angeht, ist überhaupt besondere Tiefbaukammern einzurichten.

Ein Konservativvertreter kündigt an, daß das Gesetz über das Waffentragen vermutlich noch in dieser Session dem Reichstag zugehen werde.

Abg. Dr. Böhm (Warenbund): In der Frage der inneren Kolonisation hat der Abg. Doehle das Lob der Konservativen gefunden. Ich kann demgegenüber auf die Broschüre des Herrn Dr. Weg hinweisen, in der ausdrücklich ausgesprochen wird, daß man namentlich in den konservativen Kreisen Ostpreußens von der inneren Kolonisation nichts wissen will. Redner verteidigt weiter seine Anschauungen über Verzeigerung, wirtschaftlichen Boykott bei den Konservativen und schließt: Wir wünschen eine ausgleichende Politik, um den Interessen der Landwirtschaft, des Handels und der Industrie in gleicher Weise zu dienen. (Zuruf rechts: Und wo bleibt Westermann? Heiterkeit.)

Abg. Schweichardt (Op.): Eine Mühlenmehlfsteuer würde den Interessen der kleinen Müller nichts nützen. Wichtig wäre allein eine Tarifdifferenzierung von Mehl und Getreide.

Abg. Pund (Soz.): Die Entwicklung der Bäckereien zu Großbetrieben vollzieht sich gewollt, oder ungewollt, infolge der Entwicklung der Technik.

Abg. Westermann (k. l. Fr.): Es ist bemerkenswert, daß Herr Dr. Böhm nur gegen rechts losläßt und nicht auch gegen die Linke. Herr Dr. Böhm bewegt sich gegen rechts in Ausdrücken, die den Anschauungen der nationalliberalen Partei widersprechen. Ich fürchte, Herr Dr. Böhm wird auch noch aus der nationalliberalen Partei hinauskomplimentiert werden. (Große Heiterkeit.) Von den Nationalliberalen wird das Zentrum als Schiedsgericht angesehen. Nach meinen Erfahrungen in der nationalliberalen Partei läßt sich mit dem Zentrum ganz gute Politik machen. (Große Heiterkeit.) Zuruf von links: Na, so geben Sie doch zum Zentrum. Stürmische minutenlange Heiterkeit im ganzen Hause.) Es ist zu bedauern, daß die Frage der inneren Kolonisation bei den Nationalliberalen falsch angefaßt wird, daß die Frage dazu benutzt wird, zwischen mittlerem, kleinem und großem Besitz eine Kluft zu schaffen.

Das Haus vertagt sich auf nächsten Dienstag.

## Preußischer Landtag.

### Abgeordnetenhause.

(18. Sitzung.) *Ch.* Berlin, 31. Januar.

Vor Eintritt in die Tagesordnung stimmte das Haus dem Präsidenten Graf Schwerin-Löwitz zu, den von dem

### Unglück auf Zeche „Achenbach“

bei Dortmund und Metropolen das Beileid auszusprechen. Im Laufe der Sitzung konnte der Präsident dann mitteilen, daß erfreulicherweise das Unglück nicht den erwarteten großen Umfang genommen habe, wie anfangs gemeldet wurde. Immerhin seien noch 19 Tote zu beklagen.

### Die Beratung des Forstetats

beginnt nun. Es werden eine Reihe lokaler Wünsche laut, doch ließ die Debatte lebhaftes Wohlwollen für die im Forstdienst Beschäftigten erkennen. Besonders Abgeordneter Rener (k.) forderte gute, geräumige Wohnungen für Beamte und Arbeiter. An dem finanziellen Ergebnis der Forstverwaltung äbte Kritik Abg. Ehlers (Op.). Bei der schlechten Konjunktur des Holzhandels dürften ihre Hoffnungen auf bessere Breite trügerische sein.

Ein Antrag Dr. Wendlandt (natl.) wünschte, da die Verbreitung der Holzverkaufsanzeigen im allseitigen Interesse liege, diese gleichmäßig der Fachpresse zur Verfügung zu stellen oder aber ein eigenes Zentralblatt der Forstverwaltung zu

schaffen. Abg. Wallbaum (Soz. v. d. Konf.) beklagte es, daß dem christlich-nationalen Waldbarbeiterverband Schwierigkeiten durch die Oberförster gemacht würden. Er gab ferner einer Reihe von Wünschen der Waldbarbeiter Ausdruck.

Der Landwirtschaftsminister sagte möglichst Berücksichtigung zu. Abblehnen verhielt er sich jedoch gegen jede Organisation der Waldbarbeiter. Die Mittelbehörde würde aber erst dann Entlassungsgrund, wenn sie zur Erregung von Unzufriedenheit oder Belästigung Nichtorganisierten ausorte. Für die Erhöhung des Tempo im Bau von Arbeiterwohnungen wollte der Minister Sorge tragen, und sagte er den Wünschen nach vermehrter Verteilung des Teils Fortmeister Berücksichtigung zu.

Nach weiterer unwesentlicher Debatte wurde der Antrag Wendlandt abgelehnt und der Forstetat genehmigt. Das Haus vertagt sich auf Dienstag, 3. Februar. Es soll dann eine von der Zentrumsfraktion eingebrachte Interpellation beraten werden, in der die Fraktion sich nach den Ursachen der Schlagwetterkatastrophe auf Zeche Achenbach erkundigt und anfragt, welche Maßnahmen zur Verhinderung solcher Katastrophen ergriffen werden sollen.

## Das Unglück auf Zeche „Achenbach“.

Fünfundzwanzig Opfer.

n. Dortmund, 31. Januar.

Das entsetzliche Grubenunglück auf der etwas abseits des großen Verkehrs liegenden Zeche „Minister Achenbach“ hat sich leider als eines der folgenschwersten der letzten Zeit herausgestellt. Gleich dem vor etwa Jahresfrist auf der Zeche „Vothringen“, hat dieses vielen maderen Bergleuten, die tief unter der Erde ihrem gefährlichen Beruf nachgehen, das Leben gekostet. Wieder hat eine jener so gefährlichen Schlagwetterexplosionen unendliches Unglück in die Kreise der Bergarbeiter getragen, und wenn auch die Zahl der Toten nicht so groß ist, wie man zuerst annehmen konnte — man sprach von etwa hundert —, so ist sie immer noch grauenhaft genug, um das Mitgefühl der ganzen Welt mit den Opfern und ihren Angehörigen wachzurufen.

### Wie das Unglück entstand.

Wer will es heute genau sagen. Diejenigen, die an dem Herd der Katastrophe weilen, sind tot; sie können es uns nicht mehr künden. Man ist also wieder einmal nur auf Vermutungen angewiesen. Nach dem Urteil von Sachverständigen muß auf den Flöz 19 und 21 eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden haben, und zwar schließt man dies daraus, daß die auf Flöz 19 aufgefundenen Leichen in der Hauptliche Verbrennungen, die von Flöz 21 Brüche und Verletzungen durch Stoß oder Schlag aufwiesen. Auch sind die Beschädigungen vom Bau des Flöz 19 am heftigsten, woraus man nicht mit Unrecht folgert, daß hier der Herd der Katastrophe zu suchen ist.

### Retungsarbeiten.

Die Explosion, die gestern abend um 6 $\frac{1}{2}$  Uhr stattfand, also während 650 Mann der Belegschaft sich unter Tage befanden, wurde kaum bekannt, als auch schon Scharen freiwilliger Helfer herbeieilten, um ihre eingeschlossenen Kameraden zu befreien. Auch von den benachbarten Zechen „Minister Stein“, „Waldrop“ und „Adolf v. Hansemann“ wurden Rettungskolonnen abgeschickt, die unter Leitung der Beamten sofort das schwere Werk begannen. Die gefährlichsten Nachschwadern boten den tapferen Rettern Schwierigkeiten, mit Sauerstoffapparaten wurden sie überwunden, und bald konnten sie die ersten Verwundeten den Sanitätsmannschaften übergeben, die ihnen im Verein mit den herbeigerufenen Ärzten die erste Hilfe leisteten, bevor sie dem Krankenhaus in Brambauer zugeführt wurden.

### Die Verunglückten.

Bald wurden auch die ersten Toten aufgefunden. Mit rauchgeschwärzten Körpern, verbrannten Gesichtern und gebrochenen Gliedmaßen. So lagen die Körper da, so wurden sie geborgen und nebeneinander in der Schreinerei aufgebahrt. Einer nach dem andern, ein Obersteiger, ein Hilfssteiger und daneben die anderen leblosen Körper. Lächer werden über sie gedeut, damit man die Verwundeten nicht leben kann. Neunzehn mader Bergleute

## Aus eriter Ehe.

Original-Roman von H. Courths-Mahler.

73) Nachdruck verboten.

Es war eine rein mechanische Bewegung; sie wußte nicht, was sie tat. Wie leblos fiel sie auf ein Ruhebett. Ihr Körper regte sich nicht, stundenlang lag sie unbeweglich. Aber die Gedanken kreisten wild und qualvoll hinter ihrer Stirn. Was sollte sie tun mit dieser fürchterlichen Gewißheit im Herzen?

Sollte sie ihm sagen, daß sie den Brief gefunden, daß sie nun wußte, er hatte sie nur des Geldes wegen geheiratet? Die Zähne schlugen ihr wie im Frost zusammen bei diesem Gedanken. Nein — tausendmal nein, — das konnte sie nicht. Ihn ins Gesicht sagen, daß sie seine Lüge durchschaut hatte, ihn anklagen, daß er mit Heuchelei ihr Herz betörte? Schuld und Scham auf seinen geliebten — ach so heißgeliebten Brüden sehen müssen, — nein — nein, — das war ihr nicht möglich, das brachte sie nicht über sich.

Aber ebenso unmöglich war es auch, mit dieser Gewißheit im Herzen in der alten Weise neben ihm hinzuleben, Unwissenheit heuchelnd. Unmöglich, sich den Anschein zu geben, als glaube sie an seine Liebe. Und tausendmal unmöglich — o furchtbarer Gedanke — sich seine erlogenen Zärtlichkeiten länger gefallen zu lassen. — Aber was dann?

Fortlaufen? Nach Woltersheim — sich dort in den stillen Weihen werfen und nie, nie mehr erwachen? Wie das lockte, wie gut das sein mußte, still zu werden, nicht mehr an das Schreckliche zu denken, sich nicht mehr von diesem wahnstimmigen Schmerz die Brust zerfleischen zu lassen. Was lag ihr noch am Leben, wenn sie seine Liebe nicht besaß?

Aber nein, — auch das durfte nicht sein. Ihr Vater, — ihre Mutter! — Sie würde ihnen sehr wehe tun; und dann er, — er? Mußte er nicht ahnen, was sie in den Tod getrieben hatte? Und dann war auch sein Leben vernichtet, so schlecht war er nicht, um danach undekümmert weiter leben zu können. Und sie liebte

ihn zu sehr, um ihm das anzutun. Ach, — zu ihrer Schmach liebte sie ihn heißer, schmerzlicher als zuvor.

Was sollte, was mußte sie tun? Wo fand sie einen Ausweg aus diesem Wirrwarr ihres Herzens? Wo sollte sie sich bergen mit ihrer Scham und ihrem Herzeleid? Wo sollte sie hinfliehen, um der Qual zu entgehen, seine läugerischen Zärtlichkeiten zu dulden?

Gög, — Gög!

Sie wimmerte in höchster Seelenqual seinen Namen und richtete sich auf, wild und verflört um sich blickend.

Die Sonne war schon im Untergehen begriffen. Ihre schrägen Strahlen fielen in das Zimmer und bekämpften noch die in den Ecken lauernde Dämmerung.

Eva sprang auf und strich sich mechanisch glättend über das Haar. Sie hielt es nicht länger aus in dem engen Zimmer; die Mauern schienen sie erdrücken zu wollen.

Wie sie ging und stand, lief sie hinaus.

Ihre Jose begegnete ihr draußen auf dem Korridor und fragte, ob sie Briefe hätte. Eva schüttelte den Kopf und ging an ihr vorüber. In der Halle sah sie in der Ecke ein Diener. Er war eingeknickt und sah nicht, daß sie hinausging. So bemerkte niemand ihr Fortgehen.

Die Jose ging hinunter in das Souterrain und neckte sich mit den Lakaien; sie vergaß ihre Herrin schnell.

Eva lief den Berg hinab in den Wald. Wie eine Nachtwandlerin, den Blick starr geradeaus gerichtet, schritt sie auf dem Waldweg weiter. Und dann verließ sie den bequemen Pfad und drang in das Dickicht ein. Es war ihr fast eine Wohltat, daß ihr die Zweige in das Gesicht schlugen, daß sie sich müßig von Waagen brechen mußte. Wie lange sie so gegangen, wußte sie nicht. Sie hatte keine Ahnung mehr, wo sie sich befand. Müde und erschöpft hielt sie endlich inne und warf sich, das Gesicht nach unten, auf den weichen, rasenbewachsenen Waldboden nieder.

Hier lag sie in völliger Geschöpfung, stumpf und teilnahmslos, wie ein verwundetes Tier, das einen einsamen Fleck aufgesucht hat. Zeit und Ort kamen ihr nicht zum Bewußtsein. Sie lag erst auf, als ein

furchtbarer Donnerschlag prallte und ein orkanartiger Sturm losbrach.

Geschrocken hob sie den Kopf und blickte um sich. Es war finstere Nacht ringsum. Der Regen begann in schmerzlichen Tropfen zu fallen.

Langsam richtete sie sich vollends empor und tastete mit den Händen um sich, wie eine Blinde. Wieder krachte der Donner, und ein greller Schein blitzte zugleich auf. Donner und Blitz folgten aufeinander. Und der Regen rauhete nun hernieder und durchnähte sie bald bis auf die Haut.

Instinktiv tastete sie sich weiter. Sie stieß sich oft, stolperte und griff nach einem Halt. Tausend unheimliche Stimmen erwachten im Walde. Ein Reh streifte an ihr vorbei, und ein Eichhörnchen sprang über ihre Schultern. Die tiefe Dunkelheit ringsum war ihr unheimlich. Eine nervöse Furcht erfüllte sie. Hastig eilte sie weiter und suchte mit großen Augen die Schrebnisse zu durchdringen.

Sie schauerte zusammen. Ihre Kleider legten sich feucht und kalt um ihre Glieder, und ihre Schuhe waren gleichfalls völlig durchnäßt, denn sie waren sehr dünn und fein und nicht für solche Wanderung berechnert.

Todmüde schleppte sie sich weiter. Und endlich fühlte sie, daß sie aus dem Walde heraus auf einen freien Weg kam. Schnell wollte sie weiter eilen; aber in demselben Augenblick wich der Boden unter ihren Füßen, und sie stürzte in einen Graben, — stürzte so unglücklich, daß sie vor Schmerz laut aufschrie.

Sie wollte sich erheben, aber es ging nicht. Ihr rechtes Bein schmerzte sie so sehr, daß sie sich nicht bewegen konnte. Söhnend suchte sie sich wieder und wieder aufzurichten; aber sichtlich mußte sie es aufgeben. So lag sie hilflos, eine Beute teilsicher und töplicher Schmerzen; und in ihrem Jammer betete sie, der liebe Gott möge sie sterben lassen.

Eine wohlthätige Ohnmacht umfieng endlich ihre Sinne und entrückte sie auf kurze Zeit dem Bewußtsein, das ihre Seele gefangen hielt.

Fortsetzung folgt.

schlummern den Todeschlaf. Als schwerverletzt werden drei bezeichnet, weitere drei werden nicht vermisst. Sie liegen vermutlich unter den Trümmern und dürften das Licht des Tages nicht mehr schauen. Das Unglück hat somit insgesamt 25 Opfer gefordert.

Das Bergwerk selbst ist nach Prüfung des Berghauptmanns und der Revierbeamten, die in der Grube gewesen sind, befahrbar.

## Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 3. Februar.

Sonnenaufgang	7 <sup>12</sup>	Mondaufgang	9 <sup>00</sup> M.
Sonnenuntergang	4 <sup>00</sup>	Monduntergang	1 <sup>10</sup> B.

1721 General Friedrich Wilhelm Freiherr v. Seydlitz in Paderborn geb. — 1809 Komponist Felix Mendelssohn-Bartholdy in Hamburg geb. — 1813 Kaiser Friedrich Wilhelm III. in Breslau zur Bildung freiwilliger Jägerkorps. — 1830 Griechenland wird unabhängiges Königreich. — 1845 Dichter Ernst v. Wildenbruch zu Beirut in Syrien geb.

Das Winterkind. Wie die Knospen an den Sträuchern durch die ersten Sonnenstrahlen hervorgehoben werden, so kommen jetzt die Winterkinder, von der lauen Luft nach strenger Kälte hervorgehoben, zum Vorschein. In den Sturmtagen sind sie geboren. Schnee lag auf den Gefässen und alberte durch die kalten Scheiben ins Zimmer hinein, eine Wiege suchend, die irgendwo in einer Ecke noch am Leben stand. Da lagen sie nun ein paar bedeckte Monate, die Kleinen. Künstliches Licht lockte die suchenden Blicke, die sich mühten, das Weltall in die Seele zu ziehen. Nacht waren die ersten Eindrücke: das Brausen der Winterstürme die erste Melodie, die von dem Leben sang hinter den vier düsteren Wänden. Nun kommen sie hinaus! Die Kleinen greifen mit den Händchen, und sie sind noch so dumm, daß sie nach der Sonne langen in der Begier, sie in den Mund zu stecken. Ach Gott! Wir Großen sind schon klüger und haben es gelernt, uns zu beschneiden. Wir wissen, daß die Sonne weit entfernt von uns ist. Aber die Winterkinder strampeln mit den Beinchen vor Vergnügen und wieder vor Mißvergnügen, wenn ihre zappelnden Hände nur von einem Strahl beglänzt werden, der so unruhig hin und her springt, daß er sich nicht halten läßt. Da muß denn der allzeit bereite Stellvertreter für alles Unerreichbare, der gütige Tröster Daumen, nuschelnde Seligkeiten bringen. Das Winterkind ist eben nicht so verwöhnt wie die Kinder des Sommers. Sie sind im Licht gewohnt, schon wenn sie ins Leben kommen. Sie kennen nur die Milde, die Wärme, die lebenden Strahlen. Das Winterkind hat schon das Leben von einer schwereren und dunkleren Seite kennen gelernt. Es ist abgehärtet gegen das Leid und dankbarer für die lichten Gaben, die ihm Mutter Natur spendet. So kommt es wohl, daß die Winterkinder besser vorbereitet für die Tiden des Daletns ins Leben treten und sich darum kräftiger durchsetzen. Das haben die Statistiker längst mit ihren Zahlen bewiesen. Aber sie erklären die größere Lebensausdauer der Winterkinder mit der gesünderen Milch des Winters? Sollte es wirklich nur die Milch sein? Und die Abhärtung der kleinen Seele gar nichts?

Hachenburg, 2. Februar. Als Vorsitzender des Verehrungsausschusses des Westertalclubs ist an Stelle des Herrn Geheimen Regierungsrats Landrat Büchting in Vimborg, der wegen zu vieler anderer Arbeiten das Amt niedergelegt hat, Herr Landrat Freiherr von Marschall in Vrontabaur gewählt worden. Die nächste Sitzung des Klubauschusses findet am 2. März in Dillenburg statt.

Vom Westertal, 1. Februar. Die Holzversteigerungen in den fiskalischen Wäldern haben begonnen und die dabei erzielten Preise zeigen wieder einen kleinen Rückgang. Die Bevölkerung erlitt vielfach den Holzbrand durch Kohlenbrand. Leider zeigt auch das Holz nicht mehr die gleiche Güte wie früher. Die Forstverwaltung läßt nämlich die besten Buchenstämme als Rothholz liegen, die dann teils in die Fabriken gehen oder gleich an Ort und Stelle zu Bohlenwellen verarbeitet werden. Das besorgen Italiener, die in großer Zahl in der physischen Zeit in den Wäldern des Westertales beschäftigt sind.

Wiesbaden, 31. Januar. Wie hierher verlautet, wird der Kaiser nach den bisherigen Resolutionsdispositionen in der zweiten Maiwoche im hiesigen Schloß wieder für eine Woche Aufenthalt nehmen. Die Kaiserin wird entweder von Homburg oder von Braunschweig aus dem Kaiser hierher folgen.

Frankfurt a. M., 31. Januar. Die Polizei verhaftete gestern im benachbarten Langen eine fünfköpfige Räuberbande, unter der sich auch eine Frau befindet. In dem Räuberdepot wurden große Watendepots gefunden, außerdem ein Sauerstoffapparat zum Öffnen von Gelschäften, sowie 12 R-vorder und Browning-Pistolen. Die Bande hat in letzter Zeit zahlreiche schwere Einbrüche in der Umgebung von Frankfurt und Darmstadt ausgeführt.

### Kurze Nachrichten.

In Haiger wurden beim Völkerschießen zwei Männer verletzt. Einem der Verletzten wurde Hand und Auge leicht beschädigt. — Der Seismograph im Taunus-Observatorium auf dem Kleinen Feldberg verzeichnete Samstag in den ersten Morgenstunden ein Fernbeben, das in ostwestlicher Richtung eine ziemlich starke Bodenbewegung aufweist. Die Entfernung des gestörten Gebietes beträgt 8300 Kilometer. — Bei Friedrich a. Rh. fiel am Samstag früh die 19jährige Dienstmagd Katharina Kapellen aus Köln von einem Dampfer der niederländischen Dampfschiffahrtsgesellschaft beim Milchholen in den Rhein und ertrank. — Der diesjährige Rosenmontagszug in Köln soll die „Eidner Werkbundausstellung“ verkörpern. Dafür sind eine große Anzahl Festwagen vorgesehen.

## Nah und fern.

O Ghescheidung im Hause v. Schönebeck-Weber. Der Schriftsteller A. D. Weber, der seinerzeit die in den Allensteiner Nordprozeß verwickelte gewesene Frau des ermordeten Hauptmanns v. Schönebeck geheiratet hatte, klagte auf Scheidung der Ehe. Während das Berliner Landgericht aber diese Klage abwies, erkannte es auf die Gegenklage des Vormundes der Frau v. Schönebeck-Weber, daß die Ehe als nichtig zu betrachten sei, weil bei Frau v. Schönebeck Geisteskrankheit anzunehmen sei.

O Mordversuch im Automobil. Der in San Remo weilende Großkaufmann Moritz Sigall aus Leipzig machte mit dem Ehepaar Lanfeld-Wolf aus Stuttgart einen Automobilausflug nach Mentone. Durch Anruf wurde der Chauffeur unterwegs zum Halten veranlaßt. Sigall stieg trotzdem aus dem Wagen und stürzte zu Boden, während das Ehepaar einen Fluchtversuch unternahm.

Gendarmen nahmen die Verfolgung auf und brachten alle Personen zur Wache. Es stellte sich heraus, daß Sigall erschossen worden war, und zwar von Lanfeld, der als internationaler Dieb erkannt wurde.

O Überfliegung des Montblanc. Einen kühnen Plan will der Genfer Flieger Agenor Barmelin ausführen: er beabsichtigt, mit seinem Deperdussin-Eindecker den Montblanc zu überfliegen. Barmelin will in Genf aufsteigen und in Turin landen, er glaubt, die 250 Kilometer lange Strecke in 2 1/2 Stunden zurücklegen zu können. Beim Überflug des Alpenriesen muß der Flieger eine Höhe von 5200 Metern halten. Barmelin ist mehrere Jahre erster Fluglehrer in der Fliegerschule von Deperdussin in Reims.

### Kleine Tages-Chronik.

Berlin, 31. Jan. Die Kriminalpolizei verhaftete zwei Fallschirmjäger, einen Monteur und einen Arbeiter, die fünfzigpfennigstücke angefertigt und in den Verkehr gebracht haben.

Gräß, 31. Jan. Beim Überfahren des Bahndammes wurde ein Fleischermeister und sein Sohn aus Milchowo von einem Schnellzug erfaßt und getötet.

Amsterdam, 31. Jan. Das Unterseeboot „B“ ist im Marinestad der königlichen Werft Scheide in Vlissingen gesunken. Ein Mann ertrank, sechs andere konnten sich retten.

Kopenhagen, 1. Febr. Zwei skandinavische Ingenieure sind bei der schwedischen Regierung um die Konzession für den Bau eines unterseeischen Tunnels, der Dänemark mit Schweden verbinden soll, eingetroffen. Der Tunnel soll in einem Vorort Kopenhagens beginnen und in Malmö enden. Die Kosten werden auf 100 Millionen dänische Kronen berechnet.

New-York, 1. Febr. Der zwischen Chicago und Alton verkehrende Schnellzug ist in der Nähe von Joliff entgleist. Fünfzehn Personen sind dabei ums Leben gekommen.

## Hus dem Gerichtssaal.

§ Musketier Straßkewicz zweimal zum Tode verurteilt. Das Kriegsgericht in Thorn verurteilte den fahnenflüchtigen Musketier Joseph Straßkewicz von der vierten Kompanie des 61. Infanterie-Regiments zweimal zum Tode, zu acht Jahren Zuchthaus, dauerndem Ehrverlust, Verlesung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und Ausstoßung aus dem Heere. Das Kriegsgericht nahm als erwiesen an die Ermordung des Kätners Cyrankowski und seiner Wirtin Malinowski aus Althausen, einen veruchten Totschlag des Galtwitz Bogens in Charlottenburg, zweifachen Raub und 19 schwere Einbruchdiebstähle, darunter in den Kirchen zu Spandau, Oranienburg, Charlottenburg, Polen, Gnesen, Hohensalza, und fünf einfache Diebstähle.

## Das Doppelleben einer Frau.

M. A. Kottbus, 31. Januar.

Unsere ganze Stadt ist durch eine Verhaftung, die viele Bewohner noch immer für undenkbar erklären, in ungewohnte Aufregung versetzt worden. Wie erst jetzt bekannt wird, ist die schöne Frau des Staatsanwalts Ahrens unter der Anklage in Haft genommen worden, dem Berliner Schwindler Schiffmann, der als Grundstücksdieb sich einen unvergänglichen Namen gemacht hat, als „Profurstin“ Beihilfe geleistet zu haben.

Die Kientoppdichter Berlins und die Schauerromancier des Deutschen Reichs stehen mit erbärmlichem Gesicht vor diesem fetten Braten. Das tolle, erbarmungslose Leber hat wieder einmal ihre Stümperphantasie übertroffen. De lebt in den ersten Gesellschaftskreisen eine blendensöhne 27-jährige Frau. Man weiß zwar nicht, woher sie kam — ein Mädchen aus der Fremde —, aber der Name des Staatsanwalts, seine Stellung, seine Liebe für das Menschenkind aus unbekanntem Land verschafft dieser Frau alles, was ihr Herz begehrt. Wirklich alles? Nein; denn hinter den regelmäßigen marmornen Jügen dieser Venus wohnt im Hirn ein Abenteuergeist, ein zweites unruhvolles, gefährliches, aufreizendes Leben lockt sie und schlägt sie in seinen Bann. Ehe sie den Herrn Staatsanwalt auf einer Ballade kennen lernte, ehe er sich Hals über Kopf in sie verliebte und sie zu seiner Gattin machte, war sie die Schreiberin, Kassiererin, Profurstin — das treibende Moment — eines Erzählers, eines Grundstücksdiebers dessen Genie zum Betragen alles in den Schatten stellt, was jemals geleistet wurde. Hunderte von Menschen half sie dem Chef betrogen, Tausende entlockte sie unter der Vorpiegelung, sie würden durch Schiffmanns Terrains reiche Leute, den letzten Sparpfennig. Und als eines Tages die Herrlichkeit zusammenbricht, als Schiffmann die Flucht ergreift, ist seine rechte Hand, das allzeit liebenswürdige und hoffnungstreudige Fräulein Fränkel, verschwunden. Staatsanwälte und Detektive, Auskunftsleute und Kriminalkommissare machten Jagd auf sie, weil man auch jetzt noch die Spuren ihrer Tätigkeit fand. Sie aber hatte eine sichere Zuflucht gefunden. Sie war die geachtete Gattin eines Staatsanwalts geworden. Von diesem sichern Hafen aus konnte sie am besten dem ehemaligen Kumpan dienen. In Kottbus die ehrbare Frau eines Rechtsbüters, in Berlin die Genossin eines Glücksritters, der mit seiner Kunst am Ende ist. Weiber, Weiber, wer kennt Euch aus!

Kottbus, 1. Febr. Staatsanwalt Ahrens, der nach der Verhaftung seiner Frau Urlaub genommen hat, erklärt, daß seine Frau das Opfer ihrer Geschäftsunkenntnis und Vertrauensseligkeit geworden sei.

## Die Lehre des Konfuzius.

Von Dr. R. Mischke.

Aus Peking wurde berichtet, die Lehre des Konfuzius sei endgültig als Staatsreligion anerkannt worden. Die Meldung ist eigentlich gar nicht ganz richtig, denn die Religion des Konfuzius ist immer Staatsreligion in China gewesen; man kann also nur sagen: sie wird auch weiter als „offizielle“ Religion anerkannt. Die Lehre des Konfuzius entspricht offenbar dem chinesischen Charakter von allen Lehren, die in China Eingang gefunden haben (Tao, Buddhismus, Islam ufm.), am meisten. Sie hat sich auch historisch aus der chinesischen Ureligion, die ein Naturdienst war, heraus entwickelt. „Ich bin nur ein Überlieferer“, sagte der Stifter selbst.

Kung-fu-tse („Confucius“ ist die lateinische Form, die die portugiesischen Jesuiten in ihren ersten Berichten nach Europa gegeben haben) lebte etwa 500 Jahre vor Christo, zur selben Zeit wie Buddha in Indien, Zarathustra bei den Persern und Bouthagoras bei den Griechen. Er war in der Provinz Schantung, unweit der jetzigen deutschen Kiautschou-Besitzung, geboren: dort reist man noch sein

Grab und das Haus, das er bewohnt hat, auch leben noch Nachkommen von ihm. China war damals kein einheitliches Reich, sondern zerfiel in eine Anzahl selbständiger Einzelstaaten. Kung war ein hoher Beamter seines Heimatstaates und entfaltete später am Hof verschiedener der Teilfürsten Chinas eine regenreiche Wirksamkeit, die auf politischem Gebiet lag. Im hohen Alter sammelte er Jünger um sich und schrieb mehrere Lehrbücher. Freilich weiß man nicht, ob alles, was unter seinem Namen geht, auch von ihm stammt.

Seine Lehre ist eine Morallehre. Der Mensch ist von Natur aus gut. Nur durch die Verhältnisse wird er schlecht, er soll sich also vorsehen, sein Schicksal liegt in seiner Hand. Wenn man genau die Beziehungen der Menschen zueinander abwägt und sich danach richtet, kann man einen so hohen Grad von Vollkommenheit, Weisheit und Tugend erlangen, wie der Himmel selbst besitzt. Behandle jeden Menschen so, wie du wünschst, von ihm behandelt zu werden. Der Thron der Fürsten beruht auf der Liebe und Achtung des Volkes, das Wohl des Staates auf Autorität. Mit dem Gehorham der Kinder gegen die Eltern fängt es an, das ist die Grundlage aller Tugenden. Daraus folgen Gehorham der Frau gegen den Mann, des Niedergestellten gegen den Vorgesetzten. Schließlich Treue gegen den Freund und Achtung vor dem Alter. Das sind die fünf Haupttugenden, die zur Vollkommenheit führen. Was ist Vollkommenheit? Zu Hause auf sich achten im Amte sorgfältig sein, treu sein jedem Mann.

„Soll man Böses mit Gutem vergelten?“ fragte jemand. Kung antwortete: „Bomit willst du denn dann das Gute vergelten? Vergilt Böses mit Gerechtigkeit und Gutem mit Gutem!“ Der Weise erhofft alles von seiner Tüchtigkeit, der Tor durch Hilfe von oben.

Eine Religion ist diese Lehre nach unserm Begriff überhaupt nicht, aber man muß hineinsich denken, wenn man China verstehen will. Die Lehre ist eine Religion geworden, da seit zweitausend Jahren sich eine ganze große Nation mit religiöser Gewissenhaftigkeit danach gerichtet hat. Allem, was wir als unentbehrliche Bestandteile einer Religion ansehen, ging Kung aus dem Wege. Es mag Götter geben, die Seele kann unsterblich sein, vielleicht gibt es auch einen Himmel und eine Hölle — aber wir wissen es nicht und werden es nie wissen.

Es fragte einer: „Wie können wir den Geistern am besten dienen?“ Die Antwort lautete: „Wie können wir Geistern dienen, wenn wir kaum imstande sind, Menschen zu dienen? Denke an deine menschliche Pflichten; wer den Menschen wohl dient, dient den Göttern!“ Ein anderer fragte nach dem Wesen des Todes. „Da wir das Leben nicht kennen, wie können wir wissen, was der Tod ist? Rechte auf die Gegenwart; warum willst du über Räthsel grübeln? Leben und Tod sind eins: führe ein gutes Leben, so wirst du einen guten Tod haben.“ Kung verzichtete also auf die Kenntnis verborgener Dinge. Aber er bestritt sie auch nicht. „Es ist möglich, daß es all so etwas gibt, aber ich weiß es nicht.“

Fast noch weitgehender waren seine Nachfolger. Mag das Volk an Lohn und Vergeltung, an Himmel und Hölle glauben, das ist nützlich und hält die Menschen bei der Tugend. Der Schwache braucht solche Mittel, der Weise hat sie nicht nötig. Wozu das Volk in seinem Glauben hören, der es glücklich macht? Die höchste Lehre ist nur für die Gebildeten.

Die Lehre des Konfuzius war stets in China die Religion der Gebildeten, der Literaten, der Staatslenker. Dem Volke wird seine Moral als Spiegel vorgehalten, wonach sich zu richten — daneben mag es nach Bedarf auch Tempel besuchen, welcher Art sie seien, und so viel es will. Vorausgesetzt, daß die Lehre dieser Tempel nicht gegen die Moral des Konfuzius geht. Und das Originelle ist: dem Manne, der von überirdischen Dingen gar nichts wußte, der absolut kein Religionsstifter sein wollte, dem sind selber Tausende von Tempeln errichtet worden, und Tausende von Opfertieren fallen alljährlich zu seinem Gedächtnis!

## Bunte Zeitung.

Massenbetrieb im Telegraphendienst. Obwohl bei elektrischer Funke heute schon in unglaublich kurzer Zeit die Nachrichten über weite Entfernungen trägt, ist man damit noch immer nicht zufrieden, und der Menschengeist arbeitet unablässig an einer Verbesserung der Telegraphie. Jetzt arbeitet man in England an einem Apparat, der es ermöglichen soll, sechs Telegramme zu gleicher Zeit auf demselben Draht zu befördern. Bei der vielfachen Telegraphie können verschiedene Beamte gleichzeitig arbeiten und jeder Beamte etwa 30 Worte in der Minute ablesen oder aufnehmen.

Seltene Banknoten. Während in Deutschland schon Banknoten zum Werte von fünf Mark ausgegeben werden, ist der niedrigste Wert der französischen Noten fünfzig Franks. Frankreich, das weiter Banknoten zu hundert, fünfhundert und tausend Frank besitzt, hat aber auch einmal, und zwar im Jahre 1846, fünftausend-Frank-Scheine hergestellt. Da sich diese Scheine aber im Geschäftsverkehr nicht bewährten, wurden sie langsam wieder eingelöst. Nur ein einziger herartiger Schein wurde der Bank nicht zurückgegeben. Wo er aber sich augenblicklich befindet, weiß niemand. Wahrscheinlich ist der rot bedruckte Schein, der heute noch vollen Wert besitzt, einer Sammlung überliefert worden.

Erntezeit im Winter. Die Schilfrohrernte ist diesmal außerordentlich reich. Sobald der Winter seinen Eiszug gehalten und Flüsse und Seen mit einer Eisdecke überzogen hat, geht es allenthalben an die Ernte des Schilfrohres, das die Gewässer oft bis zu 50, ja bis zu 100 Meter Breite umsäumt. Die Ernte würde jedoch noch viel besser ausfallen, wenn nicht durch das „wilde Baden“ und durch das Hineinziehen von Booten das grüne Schilf oftmals geknickt und vernichtet worden wäre. Das Schilfrohr wird jetzt mit Sense kurz über der Eisdecke abgeschlagen, um dann mannigfacher Bestimmung zu geführt zu werden. Als der Rabigputz noch nicht so verbreitet war, da diente das Schilfrohr zum größten Teil als Futter für dünne Wände, jetzt wird indessen hierzu und zum Belegen der Stubendecken nur noch ein geringer Teil verwandt. Man stellt aus dem Rohr Schattendecken, Kälteschutzmatten und ähnliches her. Die großen Matten und die Blütenrispen, Schmadaduzien genannt, werden zur Herstellung von Buketts und anderen Gärtnererzeugnissen benutzt.

Der schlane Polizist. Es kommt in der Großstadt oft vor, daß ein Pferd tot hinstürzt, es ist auch kein

Seltenheit, daß sofort ein Polizist zur Stelle ist, der den Vorfall gewissenhaft notiert. Aber daß diese Gewissenhaftigkeit den Beamten auch einmal in Verlegenheit bringen kann, mußte dieser Tage ein Londoner Policeman an sich erfahren. Seinen Rundgang unterbrechend, eilte der wackere Beamte auf sein Bureau, um einen ausführlichen Bericht über den „Fall“ zu verfassen. Aber, o weh, er konnte den verfluchten Namen der Straße nicht richtig schreiben. Kopfzerbrechen und Nachsinnen half nichts. Da durchsah er ein genialer Gedanke das zermarterte Gehirn. Eiligt rannte der Mann des Gesetzes zur Unfallstelle zurück, mit übermenschlicher Anstrengung schleppte er das tote Pferd um die Straßenecke. So! Nun mag sich sein Kollege mit dem Fall beschäftigen, sein Revier ist wieder rein!

**Frankreichs Ritter der Ehrenlegion.** Alljährlich in den ersten Tagen des Januar hat auch Frankreich seinen Ordensstag, und Politiker, Beamte und Bürger leben hoffnungsvoll ihrer Ernennung zum Ritter eines Ordens entgegen. Namentlich ist es die Ehrenlegion, der anzugehören zu den schönlichsten Wünschen jedes Franzosen gehört. Da Ende 1913 nicht weniger als 49 236 Franzosen das rote Bändchen tragen durften, dürfte jetzt die Zahl 50 000 überschritten sein. Während etwa 26 000 dem Militärstande angehören, rekrutieren sich die anderen aus der Bürgerschaft. Offiziere der Ehrenlegion gibt es 6713, Kommandeure 1142, Großoffiziere 229 und das Großkreuz der Ehrenlegion besitzen 44 Personen.

**100 000 Steckbriefe.** Das Fahndungswesen ist im Deutschen Reich bekanntlich seit geraumer Zeit einheitlich geregelt, von Steckbriefen, im äußersten Osten erlassen, wissen bereits am nächsten Tage sämtliche Polizeiamter im Westen des Reiches. Gegenwärtig laufen nicht weniger als rund 100 000 Steckbriefe, einschließlich derjenigen, die schon vor Jahr und Tag erlassen, zur Vorbeugung der Verjährung aber immer wieder erneuert wurden. Außer diesen Steckbrieflich gesuchten Personen versuchen die Polizeiamter auch durch Recherchen usw. verschollene und verjährte Personen zu ermitteln. Die Gesamtzahl aller durch Steckbriefe oder durch freie Ermittlungen von den Straf- und Polizeibehörden gesuchten Personen betrug am 20. Januar d. J. nicht weniger als 141 751.

**Zu traffen Aberglauben.** Ein gefährlicher Bursche hat schon seit November v. J. in Schlefien sein Unwesen getrieben, damit rechnend, daß der Aberglaube nicht ausstirbt. Er gab sich als „Heiliger Geist in Menschengestalt“, als „französischer Abbe“ und als „polnischer Papst“ aus, und alle, alle kamen. Scharenweise stürzten sie ihm zu, alle, die nicht alle werden, und gern zahlte man die verlangten 5 Mark, wenn der Schwindler „den Teufel ausgetrieben“ hatte. Jetzt endlich hat man dem Burschen das Handwerk gelegt, nicht ohne daß die „Gläubigen“ Miene machten, der Polizei bei der Verhaftung Schwierigkeiten zu bereiten. Der Heilgenomene, ein ehemaliger Tischler-

gehilfe, hatte den selben Unfang schon vor drei Jahren ausgeübt und zahlreiche Opfer gefunden.

**Neue Volkenträger in Newyork.** Die Volkenträger in Newyork bereiten ein Gesetz vor, wonach das Tragen von Volkenträgern beschränkt werden soll. Bevor dieses Gesetz aber in Kraft tritt, werden schnell noch einige Kriegergebäude errichtet. Unter den geplanten Bauarbeiten stehen das neue Gebäude der Equitable und das Van American Building an erster Stelle. Das Equitable-Gebäude wird allerdings nur 36 Stockwerke zählen, dafür aber eine Grundfläche bedecken, auf der 11 der bestehenden Volkenträger in der Nachbarschaft von Wallstreet unterkriegt werden könnten. Nichts ähnliches soll je in der ganzen Welt versucht worden sein, und das Haus wird darum das größte auf dem Erdenrunde darstellen; nicht weniger als 112 Millionen Mark sind im Vorausschlag vorgesehen, und die Hypothekensumme belaufen sich jetzt schon auf 102 Millionen Mark. Den Vogel indes wird das panamerikanische Gebäude abschlagen, wenn es ausgeführt werden sollte. Denn es soll 889 Fuß oder rund 270 Meter hoch hinaufsteigen und damit beinahe die doppelte Höhe des Kölner Domes erreichen. Der Preis aber ist auf die Kleinigkeit von etwas über 500 Millionen Mark angesetzt.

**Ein futuristisches Schlachtengemälde.** Wie „moderne“ Schriftsteller ihre Gedanken zu Papier zu bringen bestreben, mag folgende kleine Skizze aus einem Roman ergeben. Der Romanschreiber schildert eine Schlacht: „Pferdestampf, Schwert, Lanz, Harnisch, Reich und Reich weit breittausender, Horngerüst, Kocklachen... Gaulttrapp Viehblind, Schwertkitt, Bauernduck, Büchsnad... Schießleib wird alles, Sträuch Bach Graben Loch Akerfurch Steinturmm Grabbüch im Ru als feuerfösig, die ganz Taleng quer hupft rennt's Getrach brugselnschnall schnest zukünftig all auf ab allüber unmdlich... Notzudiges Brelldröbnzen, Krachdünnen, Dumperbüch mannhoch, dawider aus der Ged schnall's, schnest büchsfösig, Krach knall hin her, Funksblint, Blauballen drüber rauchschwebig, Horn, Tromm, Gerüst, Wehscäre, Fluch, rennt's Blut aus dort da.“ — Und für die Niederlage eines Heeres findet er gar folgende Ausdrücke: „Niedergerieb Wildgewürg Nordmehl, Nöckelstuch Wundgewälz Todbüll, Blutrinnen Blutspritz Blutgestürz, Bauernduck, Bauernduck, Tod Tod Tod und Stund, hundertsach tausendfach Tod Tod Tod Tod.“ — Das nennt man doch noch Mark und Kraft!!!

**Neuestes aus den Witzblättern.** Ein guter Herr. „Dein Kassierer soll ja durchgebrannt sein?“ — „Ja, vor vier Wochen mit 50 000 Mark nach Amerika.“ — „Sind schon Nachrichten von ihm eingetroffen?“ — „Ja, er hat mich zum Universalerben eingesetzt.“  
Unschädliche Gäste. „Die Meiers kannst du zu der morgigen Feillichkeit ruhig einladen, die hab'n n beide Zahnschmerzen und ganz verschmolzene Gesichter. Er kann nicht essen und sie nicht küssen.“

„Wannemal a? Herr: „Glauben Sie, daß das gnädige Fräulein mich dem langen Affessor vorzieht, Dora?“ — „Ja.“ — „Sie hat erst gestern gesagt, Sie wären das Heitere (liegende Blätter).“

**Unverschämmt.** „Bei (als er den Kontoristen beim Dichten ertappt): „Unverschämmt, auf meine Kosten beräubt werden zu wollen!“

**Doch etwas Fremder:** „Obre Pension ist der alte Nachtwächter entlassen worden? Das war nicht schön von der Gemeinde.“ — „Antmann: „Wir haben aber 'ne neue Strahe nach ihm benannt!“

**Ein Studentemwort.** „Die furchtbaren Saufereien mach ich nicht mehr mit. Mir brummt heute der Schädel, als wenn ich gearbeitet hätte.“

**Widerlegt.** „Es ist doch schrecklich, was für Dienstbotennot gegenwärtig herrscht.“ — „Das könnte ich nicht sagen. Ich habe jede Woche ein anderes Mädchen.“

**Schwerenöter.** Junge Dame: „Ich habe noch eine Zwillingsschwester.“ — Herr: „Nun ja, bei Ihrem Erscheinen in der Welt hat man natürlich da capo vernien.“ (Weggendorfer Blätter.)

**Handels-Zeitung.**

**Berlin, 31. Jan.** Amstlicher Preisbericht für inländisches Getreide. Es bedeutet W Weizen (K. Kernen), R Roggen, G Gerste (Bz Braugerste, Fz Futtergerste), H Hafer. (Die Preise gelten in Mark für 100 Kilogramm guter markt-fähiger Ware). Heute wurden notiert: Königsberg i. Pr. R 152 bis 152,50, H 144-155, Danzig W bis 187,50, R 151,50-153, H 125-161, Stettin W bis 181 (feinster Weizen über Notiz), R 130-154, H 120-154, Posen W 178-183, R 145-148, Bz 152-160, H 148-150, Breslau W 179-181, R 149-151, Bz 152-155, Fz 140-143, H 142-144, Berlin W 189-192, R 153,50-154, H 151-178, Weizung W 177-184, R 155-159, Bz 170-180, H 154-165, Hamburg W 182-195, R 154-157, H 161-170, Mannheim W 195-200, R 162,50-165, H 162,50 bis 180.

**Berlin, 31. Jan.** (Produktenbörse.) Weizenmehl Nr. 00 22-27, Roggen - Roggenmehl Nr. 0 u. 1 gemischt 19-21,20, Rubig.

**Berlin, 31. Jan.** (Schlachttiermarkt.) Auftrieb: 1159 Rinder, 762 Kälber, 8431 Schafe, 10 185 Schweine. — Preise (die eingeklammerten Zahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Rinder: A. Schlachtkörper: 1. Stallmatt a) 84-90 (49-52), 2. Weidematt: c) 80-85 (44-47), d) 74 bis 79 (39-42), B. Bullen: a) 79-84 (48-49), b) 75-79 (42 bis 44), c) 72-75 (38-40), C. Färsen und Kühe: a) 77 bis 78 (48-47), b) 75-79 (43-45), c) 69-75 (38-41), d) 64-66 (34-35), e) bis 70 (bis 3), D. Gering gezeigtes Jungvieh (Fresser) 70-74 (35-37). — 2. Kälber: b) 113-117 (68-70), c) 100-108 (60-65), d) 91-102 (52-58), e) 78-91 (40-50). — 3. Schafe: A. Stallmattschafe: a) 88-92 (48-49), b) 78-84 (39-42), c) 67-81 (32-39). — 4. Schweine: a) 67 (54), b) 65-67 (52-54), c) 65-66 (52-53), d) 63-65 (50-52), e) 61 bis 63 (49-50), f) 62-64 (50-51). — Marktverlauf: Rinder schlüssend, Beobachtungsvieh billiger. — Kälber glatt. — Schafe rubig. — Schweine glatt.

**Bekanntmachung.**

Das Verzeichnis des abgabepflichtigen Viehbestandes liegt in der Zeit vom 1. bis einschl. 14. Februar d. Js. zur Einsicht der Beteiligten im Rathause hier offen.

Hachenburg, den 29. Januar 1914.

Der Bürgermeister: Steinhaus.

Nach der Polizeiverordnung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Wiesbaden vom 5. Februar 1897 müssen alle abgestorbenen Obstbäume sowie die dürren Äste und Abstumpfung an noch nicht abgestorbenen Obstbäumen in Gärten und in Feldern seitens der Eigentümer oder sonstigen Nutzungsberechtigten entfernt werden und zwar muß diese Entfernung bis längstens zum 1. März des auf die Feststellung des Schadens folgenden Jahres erfolgen. Zur Verhütung der Insekten- und Pilzvermehrung sind nach der genannten Polizeiverordnung beim Abschneiden der dürren Äste stets

- alle Sägeschnittwunden von 5 cm Durchmesser und darüber mit Steinföhntee oder einem anderen geeigneten Mittel zu verdecken,
- die am Stamm und an älteren Ästen durch Frost, Aldergeräte, Vieh usw. hervorgerufenen Seitenwunden auszuscheiden und mit Steinföhntee oder sonst einem geeigneten Mittel zu verstreuen,
- die vorkommenden Astlöcher von dem modrigen Holze zu reinigen und so auszufüllen, daß das Wasser nicht mehr eindringen kann. Da die Zuwiderhandlungen gegen diese Polizeiverordnung mit Strafen bis zu 150 Mk. oder entsprechender Haft bedroht sind, weise ich auf die Polizeiverordnung hiermit ausdrücklich hin und empfehle genaue Befolgung der gegebenen Vorschriften.

Hachenburg, den 28. Januar 1914.

Die Polizeiverwaltung. Der Bürgermeister: Steinhaus.

**Holzversteigerung.**

Mittwoch den 4. Februar d. Js. vormittags 10 Uhr anfangend werden in dem hiesigen Gemeindevald District Rodern 78 Eichenstämme zu 19,50 Festmeter 43 Rm. Eichen-Schichtnußholz 600 Rm. Buchen-Scheit- und Knüppelholz 3700 Stück Buchen-Wellen

öffentlich meistbietend versteigert. Das Holz liegt an guter Abfahrt vorn am Eingang des Waldes. Die Herren Bürgermeister werden um gefällige vorläufige Bekanntmachung ersucht.

Wied, den 30. Januar 1914.

Groß, Bürgermeister.

**Die Vereinsbank Hachenburg**

E. G. m. u. H.

gibt ihren Mitgliedern Kredit in laufender Rechnung (Konto-Korrent) auf Schuldschein sowie durch Diskontieren von Wechseln.

Sie pflegt den Scheck- und Ueberweisungsverkehr und vermittelt Auszahlungen auf größere Plätze des Auslandes.

Zur Sicherstellung für die vom Staate und den Gemeinden übernommenen Arbeiten, für Folzkredit- und Frachtstundungen gewährt sie Kautionskredit.

**Unglaublich! Hören Sie selbst!!!**

Während der Räumungstage verkaufen wir:

**5 Stück Buckskin**

gleich 150 Meter, Forster Fabrikat, durchweht, in soliden Farben, für Kostüm-Höde, Haus- und Straßenkleider, Knaben-Anzüge und Hosen

155 cm breit

jezt 1 Meter für 1,60 M. 95 Pfg. oder 1 Elle = 60 Ztm. für 95 Pfg.

Eine große Anzahl

**Mädchen-Sweater**

in prachtvollen Farben und modernen Ausführungen, reeller Wert bis 4 M., jetzt 2 M.

**Einlegungs-Anzüge**

von schwarzem Kammgarn nie dagewesen: 550 650 750 850 M. bis 22 M.

**Berliner Kaufhaus Hachenburg.**

**Zur Frühjahrssaison**

empfehle mein großes Lager in

fertigen Anzügen für Herren, Burlichen und Knaben

**Hosen**

in Kammgarn, Buckskin, Manchester, extra Prima doppelt gezwirntem Pilot

acht blauen Faden in Leinen und Drell usw. usw.

**Wilh. Pickel, Inh. Carl Pickel Hachenburg.**

Briefumschläge in allen Formaten und Qualitäten liefert schnell zu mäßigen Preisen Druckerel des „Erzähler vom Westerwald“ in Hachenburg.

**Hütte. Hütte.**

Sonntag den 8. Februar 1914 von nachmittags 4 Uhr an Tanzbelustigung.

Abends 8 Uhr: Theatralische Abendunterhaltung mit nachfolgendem Tanz veranstaltet vom Kriegerverein Mittelhattert-Niederhattert. Zu zahlreichen Besuche ladet freundlich ein Der Kriegerverein. Heinrich Jung, Gastwirt.

**Wotan-Fokus-Drahtlampe**  
bruchsficher  
gibt 3 mal mehr licht in der Achsen-Längsrichtung.  
Zu haben bei  
**Pickel & Schneider Hachenburg.**

Großes Lager in Zonophon- und Grammophon-Platten sowie Sprechmaschinen aller Art. Erhalte jede Woche neueste Aufnahmen. **Albert Berner, Erbach (Westerwald).**

**Salinger? Phrenologin**  
Stahlwaren  
Große Auswahl.  
**C. von Saint George Hachenburg.**  
nur kurze Zeit in Hachenburg. Gibt Auskunft über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft durch Handlinien und Karten. Zu sprechen von 7 Uhr morgens bis 10 Uhr abends Markt-Platz 55.

**Wohnung**  
im ersten Stock, 3 Zimmer, Küche und Mansarde sowie Garten, sofort oder später zu vermieten. **D. Engel, Hachenburg.**  
Zum 15. Februar oder 1. März suche ich für meinen kleinen Haushalt ein braues, zuverlässiges **Mädchen** das am 1. April mit nach Herborn zieht. **Frau Rektor Koch Hachenburg.**